



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was die weißen Ameisen tun können

Was die weißen Ameisen tun können

Rhodesia, Monte Cassino

Ein jeder Afrikaner weiß aus eigener Erfahrung zur Genüge, was diese „fleißigen Arbeiter“ anstellen können. Wir in Monte Cassino haben viel Last mit diesen Nimmer satt, fast kein Gebäude ist frei, und wenn man nicht auf der Hut ist, kann man schon in einer einzigen Nacht großen Schaden haben. So stellte ich eines Abends meine nassen Schuhe ins Nähzimmer zum Trocknen, wie ich selbe nun des andern Morgens nehmen will, sehe ich an der Stelle einen Haufen Erde; ich stoße ihn auseinander, da stecken die Schuhe darin, einer war aber so zerfressen, daß an kein Anziehen mehr zu denken war. Einer anderen Schwester zerfraßen sie einen neuen Wollhabit und ließen nur die Baumwolle und die Futterteile.

Es ist erstaunlich, welch große Hügel die Tiere in ein paar Jahren aufbauen, Hügel so groß, daß aus einem derselben hunderttausend Ziegel gemacht werden konnten; denn diese Masse gibt das beste Material für Ziegel; das ist wohl das einzige Gute, was die Ameisen schaffen. Sie leben in den unteren Teilen des Hügels, die oberen dienen als Schutz gegen die Witterung. Ungefähr in der Mitte des Hügels, gleicher Höhe mit der ebenen Erde, hat die Königin ihre Residenz; sie verläßt ihren Platz nie, denn sie wird so groß, daß alle Öffnungen für sie zu klein sind, und erreicht ein Gewicht von dreißigtausend kleinen Ameisen. Ich sah einmal ein Königin, das einzige, was sie noch von der großen weißen Ameise hat, ist der Kopf; die Länge des Rumpfes beträgt ungefähr sechs Zentimeter. Hat sie ihre volle Größe erreicht, so beginnt sie ihre Eier zu legen. Wissenschaftliche Forscher haben festgestellt, daß sie ununterbrochen für zwei Jahre Eier legt, fünfzig bis sechzig in der Minute. Es mag dieses übertrieben scheinen, doch wer neben unseren Ameisenbergen gestanden hat, und die unzähligen Millionen Tiere beobachtet hat, dem kommt es leicht glaublich vor.

Am meisten kommen sie zum Vorschein, wenn es regnen will, in den Monaten November und Dezember. Die Arbeiter öffnen alle Türen, um den geflügelten Insassen den Weg zu bahnen. Nun ist die Zeit für den Neger, sich sein Lieblingsgericht zu sammeln. An einer geeigneten Stelle macht er einen etwa zwei Fuß breiten und einen Fuß tiefen Weg, welcher unten in einem Loche endet, worin er einen alten Eimer oder Topf stellt. Scheint ihm der Tag günstig, so geht er gegen drei oder vier Uhr nachmittags hin, legt zuerst Stangen quer über den Weg, dann bedeckt er sie mit Gras und Baumzweigen und legt zum Schluß noch Steine darauf, damit alles liegen bleibt. Ab und zu schaut er nach, ob die fliegenden Ameisen beginnen, heranzukommen. Sobald selbe erscheinen, verschließt er ihnen alle

Ausgänge, aber ohne viel Geräusch; dabei wird nicht gesprochen, denn dann geht es wie beim Fischen: „Hast mich gesehn, siehst mich nicht mehr.“ Während nun alle anderen Auswege verstopft sind, wandert das Ameisenvolk zu den Ausgängen am Weg, da selbe überdeckt sind, können sie nicht davon fliegen. Sobald sie also zum Ende des Weges kommen, geht es in den Topf oder Eimer hinein. Es ist sehr interessant zu sehen, wie die Ameisen mit ihren langen Flügeln so zu sagen Hals über Kopf hervorkommen, oft in solcher Menge, daß nichts zu sehen ist als lauter Flügel. Ist der Eimer voll, so werden sie herausgenommen und in einen Eimer mit Wasser, oder auch in einen Sack gesteckt. Bisweilen fängt er einen halben Sack voll an einem Nachmittag. Das Herausnehmen wird oft teuer bezahlt, denn die ungeflügelten Soldaten, welche dazwischen sind, beißen wie tolle Hunde. Darum bestreicht der Kaffer sich den Arm mit Lehm; aber nichtsdestoweniger finden sie noch oft eine Stelle, wo sie beißen können.

Ist der Fang fertig, so wird Wasser zum Kochen gebracht, und nun kommen die armen Tiere hinein, eine kurze Zeit werden sie gekocht, dann getrocknet und die Flügel abgerieben. Bevor man dieselben ißt, werden sie gesalzen und geröstet, und dieses „iskwa“ ist ein Leibgericht, besser als der feinste Braten.

Ehe die Weißen ins Land kamen, herrschte bei den Kaffern nicht selten die unmenschliche Grausamkeit, zum Tode Verurteilte in einem Ameisenhaufen festzubinden, um ihn so lebendig von diesen Tieren auffressen zu lassen. Vor einigen Jahren geschah es in der Nähe einer unserer Außenschulen, daß eine alte Frau, die noch dazu krank war, allein zu Haus gelassen wurde, während alles auf das Feld ging. Sie kroch aus dem Kraal heraus, vielleicht um sich in die Sonne zu setzen, und kam unglücklicherweise in einem Ameisenhaufen zurecht. Allem Anscheine nach war sie eingeschlafen, und wie sie erwachte, fehlten ihr die Kräfte, sich aus der Erde, womit sie schon überbaut war, herauszuarbeiten. Des Abends, als die Leute vom Felde kamen, fanden sie die alte Frau tot, und so fest in Erde eingebaut, daß sie ihre Hacken nehmen mußten, um sie heraus zu bekommen.

Es soll leicht sein, die Ameisen zu vertilgen, indem man Stroh oder feines Holz vergiftet und auf den Haufen legt, damit die Arbeitsameisen damit die Königin füttern. Sobald diese tot ist, ist der Hügel verwüstet, doch haben wir bis jetzt den Versuch noch nicht gemacht, obwohl sie uns jedes Jahr Schaden genug anrichten, nicht so sehr in den Häusern, aber auf den Bäumen, die sie zerfressen. Das Vergiften hat nämlich auch seinen Nachteil: Die Hühner, welche sehr große Liebhaber von den Ameisen sind, würden sich nicht fern halten, und so könnte man leicht dieselben ebenso schnell vergiften wie die Ameisen.